



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schober, Gustav: Dakorumänische Großmachtspläne

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gegen, daß sie den Wiesenbetrieb und damit die Viehhaltung Englands im geringsten beschränken wollen, sie machen grundsätzlich keinen Unterschied, ob das erzielte Korn von Menschen oder vom Vieh konsumiert wird und kommen auf diese Weise den traditionellen englischen Anschauungen über Ernährung entgegen. Heute bläht der Wind die Segel dieser Reformen, und die Saat, die sie heute streuen, wird sicherlich nach Beendigung des Krieges aufgehen. Welche Veränderungen sie in der Weltwirtschaft herbeiführen kann, das möge bei einer anderen Gelegenheit erörtert werden.

Im vorstehenden wurden nur die großen Richtlinien gezeigt, die sich in dem Streben nach einer landwirtschaftlichen Neugestaltung Englands bemerkbar machen; in den Einzelheiten aber blickt man bei Ausgestaltung des Durchführungplanes auf Deutschland mit seiner straffen landwirtschaftlichen Organisation, mit seinem Landwirtschaftsamt, seinem landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen und vor allem — mit seinem Bauern- und selbstwirtschaftenden Grundbesitzerstand, den man uns so leicht nicht nachahmen kann.



Dakorumänische Großmachtspläne

Von Dr. Gustav Schöber



umäniens Schöpfung als modernes Staatswesen ist König Karls Verdienst. Er wollte sein Land zu einer Vormacht an der unteren Donau machen. Dort auf der Grenzscheide von Mitteleuropa und Orient eine Großmacht zu schaffen, war der sein Leben beherrschende Gedanke, — ein Gedanke, der in der Weltgeschichte keineswegs neu ist. Zum ersten Male tritt er uns zur Zeit des römischen Kaisers Domitian in der Politik des Dakerkönigs Decebalus entgegen. Auch er beabsichtigte, auf der Grenzscheide von Kultur und Barbarei ein mächtiges Staatswesen zu schaffen. Römisch war damals die Kultur des südlichen Donauufers. Hier umfaßte die römische Provinz Mösten das heutige Serbien, Bulgarien, die Dobrudscha und die bessarabische Küste. Diesen Kulturstreifen hoffte sich Decebalus mit seinen Dakerscharen zu erwerben. Damit hätte sein Reich den Unterlauf der Donau beherrscht. Es wäre als Großmacht an der römischen Kulturgrenze konsolidiert gewesen. Die reichen Getreideerträge der walachischen Ebene wären das wirtschaftliche Zentrum und das nach dem Vorbild der ersten damaligen Militärmacht Europas vom König erschaffene und organisierte Heer das militärische Rückgrat der neuen Großmacht geworden.

Diese konnte von Decebalus auf ein Landgebiet gegründet werden, das im Norden weit über die Grenzen des Rumäniens, das König Karol geschaffen hatte, hinausragte. Denn es umfaßte das dakische Reich jene von der großrumänischen Politik erst nur erstrebt, aber noch nicht von der österreichisch-ungarischen Herrschaft „erlösten“ Gebiete: Siebenbürgen, das Banat und Ungarn bis zur Theiß. Wo also sicherer Besitz als geschichtliche Tatsache zur Dakerzeit vorliegt, ist nur von wagen großrumänischen Hoffnungen König Karols zu sprechen. Er verfügte andererseits über einen Teil der Dobrudscha und besaß somit bereits ein Gebiet, das noch dem Decebalus als Eroberungsziel großdakischer Politik vorschwebte. Sie erscheint in ihrer Entwicklung als Vorläuferin der großrumänischen Eroberungspolitik und ihres Verlaufes. Freilich war König Karols Eroberungszug von 1913 wesentlich einfacher als des Decebalus dreijähriger Krieg mit dem römischen Kaiser Domitian. Karols Armee brauchte nur über das wehrlose, im Kampf mit Serbien und Griechenland befindliche Bulgarien herzufallen und ohne Kampf auf dem südlichen Donauufer bis in die Nähe der bulgarischen Hauptstadt vorzurücken. Nach diesem militärischen Spaziergang konnte Karol im Bukarester Frieden die rumänische Dobrudscha-grenze auf Kosten Bulgariens vorschieben. Zar Ferdinand mußte sich infolge seiner damaligen militärischen und politischen Lage in diesen, ihm von der großrumänischen Eroberungspolitik aufgezwungenen schimpflichen Frieden fügen. Trotz nationaler Erbitterung hat Bulgarien auch mit dem vergrößerten Rumänien Frieden zu halten versucht. Militärisch viel schwieriger war des Decebalus großdakischer Eroberungskrieg am südlichen Donauufer. Denn hier standen Kampferprobte römische Legionen, die nach der ersten überraschenden Dakerinvasion unter Fuslus Befehl offensiv vorgingen und schließlich in Tettius Julianus einen erstklassigen Feldherrn erhielten. Aber auch seine geniale Strategie konnte Domitians schimpflichen Friedensschluß mit Dakien nicht verhindern. Infolge neuer Thronwirren und Schattenkämpfe mußte der Kaiser trotz aller nationalrömischen Empörung in des Decebalus Friedensbedingungen willigen. Durch sie trat eine Verschiebung der Machtverhältnisse auf dem Balkan zu Gunsten Dakiens ein, ähnlich der im August 1913 zu Gunsten Rumäniens verwirklichten Umgestaltung. Denn die jährlichen Tributzahlungen der Römer dienten zur Machtsteigerung Dakiens. Mit Hilfe der von Rom im Domitianschen Frieden gestellten römischen Handwerker, Ingenieure, Kriegsarchitekten und Offiziere wurde eine verstärkte Militärmacht nach römischem Vorbild an der unteren Donau erschaffen. Trotzdem hat Rom mit diesem vergrößerten Dakien Frieden zu halten versucht. Die geschichtliche Entwicklung aber ging über alle Friedenszustände hinweg. Decebalus konnte auf dem einmal betretenen Wege zu einem Großdakien nicht stehen bleiben, wo es seiner Politik beliebte. Die von ihr entfesselten Gegenkräfte verlangten gebieterisch eine für die damalige erste Militärmacht Europas günstigere Machtgestaltung an der unteren Donau. Eine solche konnte aber

eine großdakische Politik nicht annehmen, ohne den Plan eines Großdakiens überhaupt aufzugeben. Deshalb bedeutete die Beilegung der römischen Thronwirren nach Sicherung der Kaisermacht Trajans Krieg gegen Decebalus' Donauereich. Auf den neu ausgebauten Anmarschstraßen rückten die Römer an, um mit den militärisch wohlvorbereiteten Dakern um Sein oder Nichtsein eines Großdakerreiches zu kämpfen. Auch König Karol konnte durch den Bukarester Frieden nicht die endgültige Balkanvormachtstellung Rumäniens sichern. Im Innern des Landes ließ die Großmachts Hoffnung Volk und Parlament nicht ruhen. Es gab für den König keinen Halt auf der Bahn der einmal eingeschlagenen Politik, und trauernden Herzens sah er alle Friedenserhaltung scheitern. Nur der Tod ersparte ihm die weitere Entwicklung der großrumänischen Politik zu schauen. Diese trieb dann auf dem einmal betretenen Pfade Karols unseligen Erben Ferdinand dazu, den Anspruch auf jene dakischen Gebirgsländer, die des Decebalus Besitz einst gewesen waren, und auch die dakischen Aspirationen am südlichen Donauufer wiederaufzunehmen. Das bedeutete aber wie zu Decebalus und Trajans Zeiten Krieg mit der ersten Militärmacht unserer Zeit, mit Mitteleuropa. Mit Händen zu greifen sind die Parallelen beider Donaukriege. Zwei Armeen Trajans gehen im ersten Dakerkrieg an der unteren Donau vor. Bei Turn Severin überschreitet die eine die Donaugrenze. Es gelingt in den Rücken der dakischen Position zu kommen und dadurch die Räumung zu erzwingen. Beide Armeen werden vereinigt und in den Gebirgspässen wird in erfolgreicher Schlacht gekämpft. Eine dakische Unternehmung über die Donau nach dem südlichen Ufer wird zum völligen Scheitern gebracht. Im zweiten Kriegsjahr marschiert Trajans Heer siegreich durch die Walachei und nimmt eine Dakerstadt nach der andern. Auf dem heißumstrittenen Roten Turmpaß dringen Römer vor; hier wird der Sieg errungen, und die nach römischem Vorbild von römischen Instruktoren militärisch ausgebildeten Daker müssen trotz zähestem Widerstand das ganze Gebirgsland Siebenbürgens aufgeben. Schließlich muß Decebalus Frieden schließen, römischer Vasallenfürst werden, alle Waffen, das gesamte Kriegsmaterial, die Instruktionsoffiziere und Kriegsarchitekten ausliefern, die Festungen schleifen und das bisher besetzte Gebiet Rom überlassen. Damit war der Traum eines Großdakiens ausgeträumt. Ohne jede Sentimentalität mußte aber Rom die Möglichkeit einer zukünftigen Wiederholung einer großdakischen Gefahr verhindern. Mit sicherem staatsmännischem Blick erkannte der römische Kaiser, daß dies nur durch eine völlige Vernichtung Dakiens zu erreichen sei. Deshalb unternahm er nach dem zur Sicherung der Stappen notwendigen Bau einer festen Donaubrücke einen neuen Dakerkrieg, der erst mit dem Untergang Dakiens sein Ende fand. Notwendig führte so die Entwicklung des großdakischen Gedankens schließlich zu Dakiens Untergang. Auch ein Heldenkönig wie Decebalus konnte sich trotz Feldherrnkunst und zähester Tapferkeit seiner Truppen im Kampfe mit der ersten Militärmacht Europas nicht behaupten.

Er verlor Land, Thron und Leben. Bis zu diesem Schluß die Parallelen zwischen Großdakien und Großrumänien zu verfolgen, ermöglicht uns die Geschichte noch nicht. Aber die Ereignisse der letzten Zeit zeigen bereits, daß das heutige Rumänien ganz wie das Dakien des Decebalus infolge der unglücklichen Großmachtspolitik auf die Verteidigung der letzten noch nicht besetzten Reichsteile beschränkt wird. Vergeblich sind alle Versuche, den siegreichen Vormarsch der Deutschen, Bulgaren und Österreicher aufzuhalten. Und so verblaffen von Tag zu Tage immer mehr alle bunten großrumänischen Träume von einem mächtigen Donaufstaat. Nur noch um die Behauptung des Staatwesens im Gegensatz zu der ersten Militärmacht Europas geht der Endkampf. Noch jetzt wollen die Führer der großrumänischen Politik nichts von Frieden wissen und halten ihr Kriegsziel für realisierbar, unbeirrt durch den bisherigen Mißerfolg der eigenen Waffen, unbelehrt von allen Ereignissen der dakorumänischen Geschichte. Denn eben das rumänische Kriegsziel beleuchtete auch den dakischen Endkampf mit seinem trügerischen Lichte. Einen Staatsmann wie Decebalus vermochte es aber nicht zu blenden. Er war sich darüber klar, daß der Großmannsraum ausgeträumt und eine Behauptung Dakiens im Kriege mit der ersten Militärmacht seiner Zeit unmöglich war. Deshalb suchte er den Frieden um jeden Preis, suchte ihn, um Dakien im Frieden mit Rom zu behaupten. Doch Rom wählte den Krieg, und die kampferprobten Legionen nahmen die Neugestaltung an der Donau vor, die Roms Interessen entsprach. Dakien verlor seine Selbständigkeit. Auf diesen Markstein dakischer Geschichte scheint die heutige rumänische Geschichte trotz aller Zeitunterschiede wieder zuzustreben. Rumäniens König wollte nicht den von den Mittelmächten angebotenen Frieden. Deshalb mußte Mitteleuropa in den Kampf eintreten, der erst mit der Neugestaltung der Besitzverhältnisse an Donau und Balkan enden wird, die den Interessen der Verbündeten entspricht. Damit findet der Entwicklungskreis des dakorumänischen Großmachtsgedankens seinen Abschluß.

